

Gottesdienst mit Bischof Thomas Wihler in Thun

Dass dieser Sonntagmorgen ein besonderer war, lag nicht einzig am Besuch des Bischofs: Es wurde ganz speziell auch der Verstorbenen gedacht, und zwar ausnahmslos aller, nicht nur der Verstorbenen aus dem Kreis der Gemeinde oder Familie, sondern ebenso, ohne jegliche Einschränkung, egal ob Christen oder Nichtchristen, wann und wo sie gelebt haben, wer sie gewesen, welchen Glauben sie hatten oder ungläubig waren.

Gott liebt alle Menschen!

Auf den Satz "verleih uns Frieden" im Chorlied eingehend, erwähnte der Bischof, dass Gottes Frieden höher ist denn alle menschliche Vernunft. Als Grundlage zu diesem Gottesdienst diente das Bibelwort aus dem Psalm 40, der Vers 18: **„Denn ich bin arm und elend; der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott säume doch nicht!“** Die Menschen sehnen sich nach Ruhe, Frieden und Glück. Dies anzustreben bedinge, dass wir uns von negativen Kräfte der Welt abwenden, denn von dort komme ja das Ungemach. Jesus kam um die Menschen davon zu erretten.

Wenden wir uns also doch in diese Richtung, das heisst, an Jesus. Sagte er doch „meinen Frieden gebe ich euch, euren Frieden lasse ich euch.“ Da Jesu Erlösungskraft auch für die Seelen im Jenseits wirkt, ist für uns Anlass, ihrer aller in Liebe fürbittend zu gedenken. Es braucht unsere Liebe zu Jesus und den Seelen im Jenseits, ob sie nun gläubig waren oder nicht. Der Psalmist gibt uns ein weiteres Beispiel. In seinen Worten erkennt man etwas: Die Selbsterkenntnis – „ich bin arm...“ (ein markanter Gegensatz zu den damaligen Pharisäern...). Arm sein, bedeutet, Schulden (=Sünden) zu haben. Nicht nur natürliche, in erster Linie gegenüber Gott und unserem Nächsten.

Das gilt für uns, wie für die Seelen im Jenseits. Es sind Seelenlasten, wie im Bibelwort als Elend erwähnt, die sie mit hinüber nahmen – nehmen mussten. Daraus ergibt sich die Hilflosigkeit im unerlöst sein. Dank Jesu Frohbotschaft, dem Evangelium, und seinem Opfer, kann dies abgewendet werden. Gnade für die Entlebten, wie auch für die Lebenden, sind die hohe, geistige Dimension der Liebe Gottes - insofern sie gewünscht ist. Auch wir bedürfen immer wieder der Gnade und Vergebung.

Gottes Wille ist's, dass wir das gegenüber unserem Nächsten üben. Der Gewalttätigkeit unserer Zeit, viele Kranke und Arme, böse Leute usw. steht das tröstliche Wort aus dem erwähnten Psalm entgegen: „Der Herr aber sorgt für mich (auch für dich!). Du bist mein Helfer und Erretter.“ Noch zum Wort „säumen“ man kann es als „zögern“ interpretieren. Gewiss kommt dabei die Frage auf, wieso denn dieses und jenes Üble geschehe, wenn Gott doch alle liebe?

Die Antwort darauf ist gewiss schwierig, aber Gott hat für jeden Menschen einen auf ihn zugeschnittenen Plan. Dieser reicht bis in die Bereiche des Jenseits. Seine Gnade ist für alle verfügbar – nochmals: insofern sie gewünscht ist. Denken wir daran, dass wir noch nicht im Stand des Schauens leben, sondern des Glaubens. Beachten wir zudem die Aussage des Petrus der sagte, dass Gott nicht verzögere, für ihn jedoch 1000 Jahre wie ein Tag sind und umgekehrt. Der Herr gibt Kraft und Trost, auch in den Bereichen der Ewigkeit. Das Heil kann man sich nicht irgendwie „verdienen“, es ist und bleibt Gnade. Daher glauben wir an das Wort: „Der Herr aber sorgt für mich!“

Nach dem Chorlied mit der Aussage „...erbarme dich...“ diente noch der Gemeindevorsteher. Der Fokus dieses Gottesdienstes sei eindeutig das Heil in Jesus – auch für die Seelen im Jenseits. Es erinnere an Mose's Zeit, als das Volk Israel während seiner Wüstenwanderung von giftigen Schlangen bedroht war. Mose liess ein Symbol anfertigen: Eine Schlange an einem Stab. Wer dorthin aufschaute

blieb unversehrt. Später nahmen die Griechen dieses Symbol auf: Der Aeskulap-Stab – bis heute Symbol der Apotheken. Erinnern wir uns an ein besonderes Ereignis vor rund 150 Jahren, der Schlacht von Solferino (genau am 24.06.1859), als viele Soldaten, Franzosen (unter Napoleon III.) wie Oesterreicher, schwer verletzt auf dem Schlachtfeld lagen. Ihrer erbarmte sich ein Mann zutiefst: Henri Dunant. Er blieb nicht dabei und handelte, wenn auch oft angefeindet, gründete er als Hilfsorganisation das „Rote Kreuz“ (in Abwandlung des Schweizer Kreuzes – wahrhaft sehr symbolisch). Dabei war es völlig unwichtig auf welcher Seite der Leidende stand, wer er war usw.

Die Hilfe sollte ausnahmslos allen zuteilwerden. Dieser Grundsatz gilt bis in unsere Zeit. Für uns ein schönes Beispiel für den heutigen Tag, wenn auch in erweitertem, höherem, geistigen Sinn. Wir können, so gesehen ebenfalls helfen, ja wir sind dazu sogar angehalten, denn wir erkennen darin auch Gottes Liebeswillen. Wir haben gleichfalls einen Hilfsdienst, sind sozusagen „Sanitäter Christi.“ Gott hat uns dazu mit allen nötigen „Medikamenten und Instrumenten“, aufgrund von Jesu Errettungstat, ausgerüstet! Zögern wir nicht es zu tun.

Abschliessend bemerkte der Bischof, dass die Schlange nicht das Heilmittel war, sondern der Glaube an das Wort des Mose. Heute glauben wir an das Wort Jesu, verkündet durch das Apostolat und seinen Gesandten. Damals gingen viele Menschen zu Jesu – oft entsetzten sich die Pharisäer darob, er rede mit „dem da und dieser dort...“ usw. Aber Jesu liebte alle Menschen – wenden auch wir uns in Selbsterkennung an ihn.

Bericht: Carlo Dell'Anno